4. Jahrgang. Nr. 123.

Danzig, Dienstag, den 28. Mai 1867.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle Königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition der Westpreußischen Zeitung, Hundegasse 70. **Vierteljährlicher Abonnements-Preis:** für Danzig 1 Thlr.; bei allen Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.

Monats-Abonnements 12½ Sgr.

West-



Nr. 123. 4. Jahrgang.

Danzig, Dienstag, den 28. Mai 1867.

Insertions-Gebühren: die Petit-Spaltzeile oder deren Raum 1 Sgr.

Inserate nehmen an:
in Berlin: A. Retemeyer's Central-Annoncen-Bureau, Breitestr. 2,
in Hamburg, Frankfurt a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler,
in Leipzig: Eugen Fort,
in Danzig: die Expedition der Westpreuß. Zeitung, Hundegasse 70.

Einzelne Nummern 1 Sgr.

Preußische Zeitung.

Telegraphische Depeschen der Westpreußischen Zeitung.

Dresden, 27. Mai. Heute früh haben die letzten preußischen Truppen die Hauptstadt verlassen. — Der Höchstkommandirende General der Infanterie v. Bonin, welcher sich gegenwärtig in Berlin befindet, wird in nächster Zeit zur offiziellen Verabschiedung zurückerwartet.

Dresden, 27. Mai. Das „Dresdner Journal" bemerkt zu dem heute erfolgten Abmarsch der letzten preußischen Truppen: „Das gegenseitige Verhältniß der preußischen und sächsischen Truppen war ein ächt kameradschaftliches, die Beziehungen zwischen der preußischen Garnison und der Einwohnerschaft sind immer freundschaftlicher geworden; während der ganzen Dauer der Anwesenheit der königlich preußischen Truppen ist kein einziger Exzeß vorgekommen. Den Offizieren wie den Mannschaften gebührt für ihr taktvolles Verhalten die vollste Anerkennung."

München, 27. Mai. Von kompetenter Seite werden alle Zeitungsnachrichten als unrichtig bezeichnet, denen zufolge Bayern und Würtemberg den Abschluß eines weiteren, auf bloßen Verträgen beruhenden Bundes mit Norddeutschland vorgeschlagen haben, dieser Vorschlag aber von der preußischen Regierung zurückgewiesen worden sei.

Wien, 27. Mai. Die heutige „Wiener Abendpost" vernimmt, daß die ungarische Krönung am 8. Juni stattfinden werde, sofern nicht unvorhergesehene Hindernisse eintreten. — Demselben Blatte zufolge sind die österreichischen Konsuln in Jassy und Bukarest angewiesen worden, gemeinsam mit den französischen Konsuln, welche von ihrer Regierung entsprechende Instructionen erhalten haben, sich auf das Lebhafteste zu Gunsten der bedrückten israelitischen Bevölkerung in Jassy wie in ganz Rumänien zu verwenden.

Pest, 27. Mai. In der heutigen Sitzung des Unterhauses wurde Deak enthusiastisch empfangen.

Bei der demnächst stattgefundenen Wahl der Regnicolardeputation zur Feststellung des Inauguraldiploms enthielt sich die Linke der Abstimmung.

Agram, 27. Mai. Der Landtag des Königreichs Kroatien ist heute durch königl. Reskript aufgelöst worden, gleichzeitig wurde jedoch baldige Wiederberufung desselben in Aussicht bestellt. Das Reskript motivirt die Auflösung mit Hinweis darauf, daß die von der Majorität des Landtags ausgegangene Adresse Anforderungen gestellt habe, welche die Erzielung eines konstitutionellen Ausgleichs unmöglich machen. Außerdem wird hervorgehoben, daß es nicht der Wille des Königs sei, die Krönung weiterhin zu vertagen.

Paris, 26. Mai. Ihre Königlichen Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin von Preußen haben gestern um 2 Uhr dem Kaiser und der Kaiserin in den Tuilerieen Ihren Besuch abgestattet. Höchstdieselben sind dann drei Viertelstunden im Salon der Kaiserin geblieben. Das gegenseitige Gefolge wurde in einem größeren Saale vorgestellt. Um halb 8 Uhr war zu Ehren Ihrer Königlichen Hoheiten Gala-Diner von 60 Couverts in den Tuilerieen. Heute früh fand der dritte Besuch in der Ausstellung statt, bei welchem der Herr Handels-Minister Graf von Itzenplitz gegenwärtig war.

Paris, 27. Mai. Ihre Königlichen Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin von Preußen haben gestern nach dem Besuch in der Ausstellung dem Gottesdienste in der Kapelle der englischen Botschaft beigewohnt.

Um 4 Uhr holte die Kaiserin die Kronprinzessin zu einer Spazierfahrt im Bois de Boulogne ab, während der Kronprinz dem Wettrennen beiwohnte. Abends besuchte Se. Königliche Hoheit das Theatre français.

Bukarest, 27. Mai. Der Fürst hat gestern eine israelitische Deputation empfangen, welche Beschwerden gegen die Maßnahmen der Regierung, betreffend die Lage der israelitischen Bevölkerung in der Moldau, vortrug.

Konstantinopel, 27. Mai. Ali Riza-Pascha ist zum Präses der türkischen Verpflegungskommission ernannt worden.

In- und Ausland.

Preußen. □ Berlin, 27. Mai. (Original-Correspondenz.) Wenn diese Zeilen der Oeffentlichkeit vorliegen, hat das Abgeordnetenhaus bereits seine Sitzungen wieder eröffnet und vielleicht schon über den Oberg'schen Fall die Beschlußnahme getroffen, die jetzt noch eine Frage der Zukunft bildet und als solche ein hervorragendes politisches Interesse in Anspruch nimmt. Wer hätte noch vor Kurzem gedacht, daß der gegenwärtige außerordentliche Landtag ad hoc, das heißt zur Genehmigung der von den Regierungen mit dem Reichstage vereinbarten norddeutschen Bundesverfassung berufen, nach der Beendigung der einundzwanzigtägigen Abstimmungsfrist, ein Drama auf die Bühne bringen würde, das man vorher noch nicht einmal dem Namen nach kannte. Aller Augen sind auf den Wiederzusammentritt des Abgeordnetenhauses am nächsten Mittwoch gerichtet. Das Land, in specie die neuerworbenen Provinzen, die deutschen Bundesgenossen, ja sogar das Ausland sehen mit hoher Spannung diesem Acte entgegen. Die zweite Abstimmung über den norddeutschen Verfassungsentwurf konnte eine solche Bewegung nicht hervorbringen, da sie nach dem Ausfall der ersten Abstimmung ein allseitig gesichertes Resultat verspricht. Inzwischen trat die Ansicht auf, daß die Beantwortung, welche die Interpellation über den Oberg'schen Fall durch den Herrn Justizminister am 9. d. gefunden, die zweite Lesung der norddeutschen Bundesverfassung in eine kritische Lage bringe, daß der 29. Mai (Schlußberathung über die Resolution zum Oberg'schen Fall) für den 31. Mai (zweite Lesung) verhängnißvoll werden könnte. Es war hierin die erste Anregung zu der eigenthümlichen Bewegung gegeben, innerhalb deren sich der Wiederzusammentritt des Abgeordnetenhauses vollziehen wird, und in welche wir die an den parlamentarischen Vorgängen betheiligten Factoren in immer zunehmendem Maße hineingezogen sehen. Inzwischen hat sich die Wolke, noch vor der Zeit soweit vertheilt, daß ein Niederschlag, der den 29. Mai für den 31. Mai verhängnißvoll machen könnte, nicht mehr zu erwarten steht. Im Punkte dieser Drohung, der wohl überhaupt nur von extremer Seite Glauben geschenkt wurde, hat sich das öffentliche Interesse bereits erschöpft. Die Verwendung des Obergschen Falles als Vorläufer neuer Conflicte fand bei den Elementen, durch welche die regierungsfreundliche Majorität des Abgeordnetenhauses repräsentirt und getragen ist, keinen Anklang. Die extreme Partei ist damit gänzlich isolirt geblieben und wenn wir jetzt noch von einer Spannung zu berichten haben, die in der öffentlichen Meinung bezüglich der bevorstehenden Mittwochssitzung vorwaltet, so läßt sich als deren Object eine eher auf gütliche Beilegung des Streites zielende Wendung bezeichnen. Die Rücksichten, welche die große Aufgabe Preußens, jeder der dabei betheiligten staatsmänischen Kraft auferlegt, haben abermals

Feuilleton.

Konrad Letzkau.

(Die Katastr. des Danziger Bürgermeisters Conrad Letzkau. Von Dr. Hans Prutz. Altpreußische Monatsschrift. 3. Jahrg. 7. Heft).

III.

(Forts.) Der Frieden sollte jedoch nur von sehr kurzer Dauer sein. Lindenblatt fährt fort: „Nach zwei Tagen entstand ein Rumohr in der Stadt und sie hatte dem Vogt von Dirschau abgesagt, welche ihre Bürger aufgehalten hatte: wenn er dieselben nicht freigebe, wollte man sich an ihm und allen den Seinen erholen. Den Absagebrief sandte der Vogt dem Comthur zu Danzig. Dieser beschickte den Rath, ließ ihnen ihren Brief vorlesen und behielt zwei Bürgermeister, Conrad Letzkau und Arnold Hecht, und Bartholomäus Groß auf dem Hause und ließ sie köpfen."

Man wird zugeben, daß diese Erzählung keinen Ueberfluß an Klarheit hat. Der „besante den Rath unde lies yn lesin Ihren briff, unde behilt czwene Bürgermeister of dem huse, Conrad letczkow unde Arnold hecht unde Bartholomeus grosie, unde lies sie koppin." Also schickte der Comthur nach der Stadt und ließ dem Rath den Brief vorlesen. Wie kamen dann aber die Herren auf die Burg, um da behalten werden zu können? Waren sie „verbottet", wie der Orden 1453 behauptete, und hatten sie sich gestellt, oder war nach der Mittheilung des Briefes an den gesammten Rath jene heimtückische Einladung erfolgt, wie die späteren Danziger Chronisten erzählen und wie die preußische Gesandtschaft 1453 behauptete? Zwischen „dem Beschicken des Raths" und dem „auf dem Hause behalten" der drei Herren muß allerdings noch Etwas liegen, was Lindenblatt, um der Wahrheit nicht zu nahe zu treten, offenbar schonend verschweigt. Denn daß Lindenblatt den Mangel in seiner Erzählung nicht gefühlt haben sollte, ist bei seiner sonstigen Präcision nicht zu glauben.

Die „Artikel" sind wieder umständlicher, aber klarer sind sie nicht: „Der Rath aber sandte dem Vogt von Dirschau heimlich einen Absagebrief. In dem Briefe standen folgende Worte: Herr Vogt, wenn Ihr nicht herausgebet, was Ihr angehalten und den unsrigen abgenommen habt, so werden wir gedenken, wie wir uns Eurer und der Eurigen erwehren. Diesen Brief sandte der Vogt dem Comthur zu Danzig und der Comthur gebot den Rath und die Gemeinen vor sich, um mit ihnen über den Brief zu reden. Da kamen Vier aus dem Rath und die Gemeine. Der Comthur fragte die Gemeine, ob sie jetzt von einander geschieden wären und ob es ihr Wort, Wissen und Willen wäre, daß der Brief abgeschickt worden. Die Gemeine sprach, sie wüßte von dem Briefe nichts, aber die Vier aus dem Rath bekannten sich zu demselben und sprachen hochtragende und frevelhafte Worte. Auch meinte Einer aus dem Rath, er könne wohl noch die Füchse aus den Löchern jagen. Da merkte der Comthur, daß Einige geharnischt seien und fürchtete sich vor Verrätherei, denn wer mit verborgenen Waffen vor seinem rechten Herrn auf einem Hause oder einer Feste erscheint, von dem muß man sich des Verraths versehen. Der Comthur behielt daher die Vier aus dem Rath auf dem Hause und ließ die Gemeine abgehen und fand dann an den Vieren, daß Einige von ihnen gewappnet waren."

Daß der Comthur die drei Herren köpfen ließ, erzählen die „Artikel" nicht — natürlich nicht, denn dies wäre eben keine Anklage gegen die Danziger gewesen, gehörte also in diese Streitschrift nicht hinein.

Die Darstellung der Artikel ist nicht weniger mangelhaft und zusammenhanglos als diejenige Lindenblatts. Warum schickten die Danziger ihren Absagebrief „heimlich" an den Vogt von Dirschau? Er konnte und sollte doch nicht verborgen bleiben? Was verstehen die Artikel unter „Gemeine"? Das ist eine heute sehr schwer lösliche Frage; die bekannte „dritte Ordnung" datirt prinzipiell erst vom Jahr 1526; was vorher in dieser Hinsicht erscheint, ist keine qualifizirte Bürgervertretung, sondern lediglich eine Vertretung der Zünfte — die Achtundvierzig- oder Vierzigmänner — welche nur vom Rath berufen wurde. (Gralath Bd. 1, S. 163.)

Die „Gemeine" weiß von dem Briefe nichts, was sehr glaublich erscheint, die Mitglieder des Raths aber bekennen sich ohne Rückhalt zu demselben. Das folgende erinnert lebhaft an diejenigen Stellen, in Grunaus und Schützens Chroniken, welche diesen Geschichtsschreiber am meisten als unglaubwürdig vorgeworfen werden, nämlich an den dramatischen Vortrag, an die Mittheilung der Reden der handelnden Personen. Diese Schwäche besitzen freilich auch Livius und Tacitus und die neuere Schule der römischen Geschichtsforscher von Niebuhr bis Mommsen wirft doch nur theilweise den Ersteren, keineswegs auch den Letztern über Bord. Man muß nämlich unterscheiden: nicht die mitgetheilte Rede macht eine Erzählung unwahrscheinlich, sondern die Unwahrscheinlichkeit dieser Rede. Daß Letzkau vor dem Mörder zu seinen Leidensgefährten gesagt: „Freund, wenn ich jetzt ein gutes Schwerdt zur Hand hätte, ich wollte 1000 Gulden d'rum schuldig sein" — das ist nicht im mindesten unwahrscheinlich, (wen erinnert das „schuldig sein" statt des „Drumgebens" nicht an den Danziger Kaufmann!) daß er aber, wie oben, auf der Burg und in der Gewalt des Comthurs, bei der Unterhandlung über den Absagebrief mit malitiöser Bezüglichkeit auf die Ordensfesten geäußert: „er könne wohl noch die Füchse aus ihren Löchern jagen" — das ist, wenigstens in dem Zusammenhang, in welchem die „Artikel" es vorführen, geradezu unmöglich.

Der Comthur „merkt" darauf, daß „Einige geharnischt" gekommen sind, läßt die „Gemeine" abgehen und behält nur vier Rathsherren zurück, von denen wieder nur „Einige" gewappnet sind. Der Harnisch ist den Artikeln der Beweis der Verrätherei. Lindenblatt hat diese Dummheit nicht; bei ihm werden die drei Rathsherren lediglich wegen des Absagebriefs „geköpft" und zwar schlicht und einfach ohne alle Procedur: der Comthur „ließ sie köpfen." Hatte der Comthur hierzu irgend welche Berechtigung, war er auch nur competent zu einem Urtheil über die Danziger Rathsherren? Das hat noch Keiner von den preußischen Historikern behauptet und Voigt — welcher übrigens aus den beiden hier mitgetheilten Quellen eine darin garnicht enthaltene Geschichte zusammensetzt — mußte sich am meisten vor einer solchen Behauptung hüten, denn er hat ge-

ihre auf tief innerster Berechtigung und practischer Nothwendigkeit beruhende Unverletzlichkeit bewährt. Der Obergsche Fall hat die Situation nicht verändert, das wiederzusammentretende Abgeordnetenhaus findet sie da wieder, wo es sie verlassen. Die zum Einverständniß zwischen Regierung und Landtag mahnenden Rücksichten schienen eine Zeit lang durch die Differenz in der Obergschen Frage aus dem Felde geschlagen. Die Aßmannsche Ansicht, daß die Anstellung Obergs das Gesetz und die Verfassung verletze, hatte sie in dem Antrage der Referenten v. Kardoff und Schulze, daß das Haus dies unverändert in seine Resolution aufnehme, stabilirt. Dennoch war ihre Uebermacht gegen die im Einverständniß der legislatorischen Gewalten beruhende Situation nur ein scheinbares. Die Uebermacht war effectiv bei der letzteren und zwar in so entscheidender Weise, daß die schroffe Herausgestaltung der Differenz nur als Postulat einer nothwendig werdenden Vermittelung zur Wirksamkeit gelangte. Der altliberalen Fraction gebührt das Verdienst dieser Vermittelung in dem ihrerseits vor das Abgeordnetenhaus gebrachten Amendements auf motivirte Tagesordnung, Bahn gebrochen zu haben. Dasselbe ist sehr wohl geeignet, einer ernsten Verwickelung zwischen dem Abgeordnetenhause und der Regierung vorzubeugen, wie aus ihrem Inhalt erhellt, den wir nachstehend ziemlich wortgetreu wiedergeben. Danach wäre der Reichsauffassung des Justizministers auf Anstellung Oberg's zwar nicht beizustimmen, andererseits jedoch in Erwägung, daß ein Bedürfniß derartiger Versetzungen nicht geleugnet werden könne, ferner in Erwägung, daß bei mangelnden gesetzlichen Bestimmungen über die Versetzungen von Richtern aus außerpreußischen deutschen Ländern schon früher zu Gunsten von zwei Hohenzollernschen Juristen und vielen Juristen aus Schleswig-Holstein in gleicher Weise verfahren worden, ohne daß Einspruch erhoben, endlich in Erwägung, daß der vom Justizminister in der vorigen Session vorgelegte Gesetzentwurf nur mit Rücksicht auf das Obertribunal abgelehnt worden, — zur Tagesordnung überzugehen, gleichzeitig aber eine gesetzliche Regelung der vorliegenden Prinzipienfrage durch einen Gesetzentwurf angebahnt werde, welcher unter Wahrung der in Bezug auf das Obertribunal im Hause vorliegenden Bedenken, die Befugnisse der Justizverwaltung in der Weise regeln werde, wie es der vorige Gesetzentwurf beabsichtigte. Wir haben zu diesem vermittelnden Schritte nur anzuführen, daß die Regierung zu jeder Verständigung, welche die Verschiedenartigkeit der Auffassung betont, sich dabei aber von practischen Schwierigkeiten frei erhält, welche der Regierung wegen der Oberg'schen Versetzung gemacht würden, die Hand zu bieten gern geneigt ist. Inwiefern nun sich im Abgeordnetenhause ein entsprechendes Entgegenkommen zeigen wird, bleibt einstweilen von dem Ausfall der bezüglichen Schlußberathung zu erwarten. Viel wäre schon gewonnen, wenn das Haus in ruhiger Würdigung seiner Competenzen der Uebertreibung derselben ebenso fern bliebe, als ihrer Verleugnung. Es würde dadurch sicher die Klippe vermieden, vor welcher jetzt die liberale Presse mit der einzigen Ausnahme der extremen Organe warnt, nämlich vor der Klippe ab irato in die Debatte einzutreten. — Das Uebungsgeschwader der Marine wird zu Reparaturzwecken nach Danzig gehen. Während der Reparaturzeit werden die Kadetten und Schiffsjungen auf der Fregatte Gefion untergebracht werden, die für diesen Zweck in Dienst gestellt wird. Die Brigg Hela wird ihr als Tender beigegeben.

— Von der preußischen Regierung sind vertrauliche Besprechungen mit dem dänischen Kabinet eingeleitet, um sich mit demselben über die Bedingungen zu verständigen, welche bei der Rückgabe nordschleswigscher Distrikte von Dänemark zu erfüllen wären. Diese würden sich auf die Uebernahme eines verhältnißmäßigen Theils der Staatsschuld der Herzogthümer und auf die Garantien für nationalen Schutz der deutschen Bevölkerung in jenen Distrikten beziehen. Die Erörterungen schweben noch. Erdichtet ist die Angabe verschiedener Zeitungen, nach welchen Dänemark erklärt hätte, lieber auf Nordschleswig verzichten zu wollen, als auf die preußischen Vorschläge einzugehen. Diese Nachricht scheint von Personen auszugehen, welchen eine Verständigung zwischen Preußen und Dänemark in der Sache unerwünscht sein würde. Von dieser Seite ist auch wohl die Fabel verbreitet, welche wir in den beiden Wiener „Pressen" lasen, daß die dänische Regierung in identischen Vorstellungen bei den europäischen Kabineten Beschwerde geführt habe, daß die Distrikte von Nordschleswig noch nicht an Dänemark zurückgegeben seien. Das dänische Kabinet hat bisher vermieden, in dieser Angelegenheit drängende Schritte zu thun und es wird diese besonnene Haltung jetzt um so weniger aufzugeben geneigt sein, wo vertrauliche Besprechungen über diese Angelegenheit mit Preußen geführt werden. (N. A. Z.)

— Es dürfte an der Zeit sein, darauf hinzuweisen, daß die Pariser Preßhetzereien zu einem nicht geringen Theile mit Hannoverschem Gelde bezahlt worden sind und wie es scheint, auch heute noch weiter bezahlt werden.

— Durch eine Allerhöchste Verordnung, betreffend die Einführung des Gesetzes vom 25. April 1853 in die neuen Landestheile, wird daselbst dem Kammergerichte die Untersuchung und Entscheidung der Staatsverbrechen übertragen. (Wird sich wohl zunächst auf die Vorkommnisse im Hannoverschen beziehen.)

— Der Ministerpräsident Graf Bismarck hat dem Alt-Schöneberg Nr. 5 wohnhaften, im vorjährigen Kriege durch einen Flintenschuß des Lichtes beider Augen beraubten Invaliden Trenk (und, wie die „Volks-Zeitung" hört, auch dem Sergeanten Weber) eine lebenslängliche Pension von 100 Thlrn. jährlich ausgesetzt, welche auch nach dem etwaigen früheren Tode des Grafen durch eine Eintragung auf die Revenüen seines Gutes Schönhausen sicher gestellt ist.

— Der Ruhm des Grafen Bismarck verbreitet sich erst jetzt über Amerika und findet dort durchgängig eine viel größere Würdigung, als es hier noch in manchen Gegenden Deutschlands der Fall ist. Nicht allein, daß amerikanische Blätter sich bemühen, Tag für Tag dem großen deutschen Diplomaten ganze Spalten zu widmen, auch im Volke ist der Name Bismarck ein vielgenannter und erweckt die Einigung Deutschlands in manchem Ausgewanderten die Sehnsucht nach dem Vaterlande. So schreibt ein Arzt in St. Louis in einem Privatbriefe: „Wenn ich das Leben behalte, so sind Aussichten vorhanden, wieder nach Deutschland — nach dem einigen Deutschland zu kommen, nach dem lieben Lande, wo von einem Manne und einem braven Volke hundert Jahre Weltgeschichte in wenigen Monaten gemacht werden." Ein Einwohner in Hadley fragt ferner bei einigen hiesigen Buchhandlungen nach einer Biographie des Grafen Bismarck und schreibt: „Das amerikanische Volk sympathisirt mit den politischen Ansichten des preußischen Ministerpräsidenten, so daß das allgemeine Verlangen wach wird, den Mann näher kennen zu lernen, der Preußen groß und Deutschland einig gemacht hat." — Wie anders klangen amerikanische Berichte noch vor einem Jahre.

(Das diesjährige Maiwetter.) Am 23. d. ist außer in Berlin und Kassel Schnee gefallen: in Hersfeld, Gotha, Henneberg, Hildburghausen, Dresden, Leipzig, Chemnitz &c. &c. In der Gegend von Altenberg hatte man eine Schlittenfahrt. — Aus Lindau vom 24. wird geschrieben: Seit gestern haben wir vollständige winterliche Temperatur, der Thermometer zeigt 3 Grad R. über Null. Alle Berge sind weit herab eingeschneit und in den Oefen prasselt wieder die wärmende Flamme. — In Frankreich scheint es noch ärger herzugehen als bei uns, ein Korrespondent der „Köln. Ztg." schreibt: Paris, 25. Mai. „Gestern um 11 Uhr Nachts stieg das Thermometer in Paris auf 3 Grad über, um 2 Uhr fiel es auf 2 Grad unter den Gefrierpunkt. Diese Nacht hat den Verwüstungen der Mal rousse, die nun schon drei Wochen anhalten, die Krone aufgesetzt. Es wehte Nordost und die Luft war rein. Als die Sonne aufging, war alles Eis. In den niedrigeren und gegen den Wind gedeckten Stellen ist der Schaden minder schwer, dagegen ist auf den Abhängen und an allen offenen Stellen der Erntesegen vernichtet. Die Erbsen, die in Blüthe standen, wie die grünen Bohnen sind so vollständig hin, daß die Gärtner neue Einsaat machen müssen. Auch die Weinberge haben so gelitten, daß mindestens die Hälfte des Herbstes verloren ist. Die Blumengärten besonders Balsaminen und dergleichen Beete sind schwarz. Auch die Roggenfelder litten stark; die Weizenäcker sind noch zurück und haben deshalb weniger Schaden gelitten.

Posen. Der Erzbischof Graf Ledochowski hat auf seiner Visitationsreise einen aus Schubin vom 9. d. datirten Hirtenbrief erlassen, worin er den Priestern und Gläubigen beider Erzdiöcesen seine bevorstehende Reise nach Rom zu den Feierlichkeiten der Heiligsprechung des Bischofs Josephat Kurciewicz von Polock anzeigt und mit dem Versprechen, daß er ihnen den apostolischen Segen erwirken werde, sich von ihnen verabschiedet. Die Abreise des Erzbischofs nach Rom erfolgt in den ersten Tagen künftiger Woche. Die bis jetzt unter den Geistlichen der Provinz gesammelten Beiträge zu den Kosten der Heiligsprechung des Bischofs Josephat Kurciewicz haben die Höhe von 259 Thlrn, erreicht.

Frankreich. Paris, 25. Mai. Die russische Regierung hat unterm 16. Mai hier angezeigt, daß sie der Genfer Convention für internationale Pflege der Verwundeten auf den Schlachtfeldern nun ihrerseits beigetreten; somit haben sich alle europäischen Mächte dieser humanitären Idee angeschlossen. — Zu Ehren des Kaisers von Rußland wird während dessen Anwesenheit eine große Gala-Vorstellung in der Oper gegeben werden. Es wird im Hintergrunde des Saales eine prachtvolle Loge eingerichtet, in welcher auf 17 neben einander stehenden Sesseln die gekrönten Häupter und ihre Verwandten Platz nehmen werden. — Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Preußen wurden heute in den Tuilerieen empfangen. Der Kaiser kennt bereits den Kronprinzen, so wie auch die Kaiserin die Prinzeß Royal, die sie in England und auch bei der Ausstellung von 1855, wo sie mit ihrer hohen Mutter nach Paris kam, zu sehen Gelegenheit hatte. Der Empfang dauerte ungefähr 37 Minuten; der Prinz und die Prinzessin verließen nämlich um 2 Uhr 43 Minuten die Tuilerieen, woselbst sie um 2 Uhr 6 Minuten angekommen waren. Militärischer Empfang fand nicht Statt. Die ganze Escorte des kronprinzlichen Zuges bestand aus einem Vorreiter und zwei Stallmeistern, die hinter den Wagen herritten. Von den Tuilerieen fuhren der Kronprinz und die Kronprinzessin mit ihrem Gefolge zum Könige und der Königin der Belgier und zur Prinzessin Mathilde. Der Kronprinz trug Generals-Uniform nebst dem Großcordon der Ehrenlegion, dem Stern zum Schwarzen Adlerorden und dem Orden pour le mérite. Die Kronprinzessin trug ein hellseidenes Kleid und einen weißen Hut. Die Menge, die um die Tuilerieen versammelt war, war nicht sehr bedeutend. Das kronprinzliche Paar wurde aber mit großer Sympathie empfangen, und Alle grüßten höchst ehrerbietig. Dem Publikum schien besonders der Kronprinz zu gefallen; wie aus Einem Munde rief man: „Quel bel homme!" Graf v. d. Goltz begleitete den Kronprinzen und die Kronprinzessin auf ihren übrigen Besuchen. Er fuhr jedoch in seinem eigenen Wagen. Heute Abend ist Gala-Diner in den Tuilerien.

— Der Pariser „Figaro" erzählt folgende verdächtig klingende Geschichte, die ihm indeß von angeblich glaubwürdiger Seite zugekommen ist: In Ober-Egypten, bei Ossuan, entdeckte ein kophtischer Mönch, als er eine Cisterne grub, einen Schatz von so ungeheurem Werthe, daß man ihn nur für den legendären und so oft gesuchten Schatz der Pharaonen halten könne. Erst wollte der Mönch diese immensen Reichthümer für sich allein bewahren; er verborg sie sorgfältig und schöpfte darin nur so viel, um einige Einkäufe zu machen; bald aber gewann er Muth, kaufte mehr und mehr und entwickelte zuletzt einen königlichen Luxus. Man wurde aufmerksam, aber ehe noch die Behörden einschritten, zeigte der geängstigte Mönch selbst der Regierung seinen Fund an. Der Vicekönig ist soeben nach Ober-Egypten abgereist, und man behauptet, daß er sich dorthin begeben habe, um den Schatz selbst in Augenschein zu nehmen.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 28. Mai.

(Dominiksmarkt.) Wie wir hören, soll auch ein großer Theil der früher auf dem Langenmarkte feil gebotenen Waaren, im Verkaufsstande eine Aenderung erfahren und theilweise z. B. die Böttcherwaaren auf Mattenbuden und Buttermarkt placirt werden.

(Messeraffaire.) Der Hauszimmergeselle D. hierselbst wurde am 25. Abends 11 Uhr im Rähm vor dem Hause Nr. 14 von zwei Zimmerburschen angefallen und durch Messerstiche am Kopfe und in der linken Körperhälfte erheblich verletzt.

(Unglücksfall.) Am 25. d. Mts. Abends $11^1/_2$ Uhr fiel der Heizer Marschall, einem hier am Holm liegenden englischen Dampfer angehörig im trunkenen Zustande in der Gegend zwischen Heil. Geist- und Frauen-Thor in die Mottlau und ertrank. Er hatte das Geländer überstiegen. Aerztliche Hilfe war umsonst.

(Erinnerungsblatt.) — Vor dem Schaufenster der Leon Saunier'schen Buch- und Kunsthandlung in der Langgasse, befindet sich ein sauber lithographirtes und colorirtes Kunstblatt. „Preußens siegreichem Heere zur Erinnerung an die Schlacht bei Königgrätz gewidmet" — von einem Düsseldorfer Künstler. Das Blatt enthält folgende Piecen: — Oben quer durch, die Schlacht von Königgrätz von Dub — Standpunkt Königs Wilhelm — ausgesehen. In der Mitte links, Gefecht im Sadowaer Walde; Centrum, König Wilhelm stellt sich an die Spitze der Verfolgung, rechts Erstürmung von Proculs. Unten, quer durch, Erstürmung Chlum's, Tod des General Hiller v. Gärtringen und Kavalleriegefecht auf dem Rückzuge der Oesterreicher nach Königsgrätz. Das Kunstblatt eignet sich als würdige, schöne Zimmerzierde und wollten wir dasselbe bei dem billigen Preise, empfohlen haben.

— (Wegen Ueberfüllung) — Des Lazareths am Olivaer Thore, ist Seitens des Magistrats eine interimistische Station für Pockenkranke in dem alten Schulhause auf dem Schüsseldamme (Ecke der Pferdetränke) errichtet worden. Die Pocken grassiren übrigens in nicht unbedeutendem Umfange am Orte.

— (Darlehns-Kassenscheine.) — Es dürfte die Erinnerung am Platze sein, daß die im vorigen Jahre ausgegebenen Darlehens-Kassenscheine zu 1, 5 und 10 Thlrn. vom 1. Juli d. J. ab von den Staats- und öffentlichen Kassen nicht mehr in Zahlung genommen werden. Im Privatverkehr war die Annahme, wie alles Papiergeldes, lediglich freiwillig. Für die Einwechslung der alten Darlehns-Kassenscheine und der älteren Kassen-Anweisungen ist ein Präclusivtermin nicht gesetzt, nachdem der frühere durch ein Gesetz aufgehoben worden war.

(Grundsteuerbureau). In das neue Gebäude, welches neben dem Regierungsgebäude errichtet wird, soll am 1. October das Grundsteuerbureau gelegt werden.

(Gerichtssitzung am 27. Mai c.) 1) Die Tischlermeister Kalinowskischen Eheleute sind angeklagt dem Executor Herrn Schoß bei Ausübung seines Berufes Widerstand entgegengesetzt resp. denselben beleidigt zu haben. Der Vorgang

---

rade die wichtigsten Aufschlüsse über die amtliche Stellung der Comthure in dieser Periode beigebracht. (Bd. 6, S. 546—557). Der Comthur vereinigte in seiner Person die oberste Verwaltungs-, Kriegs- und Gerichtsinstanz des Bezirks. Oberster Richter war der Hochmeister, die Gerichtsbarkeit in den Städten übten die Magistrate, auf dem Lande die Comthure, welche auch ausschließlich über die preußischen Ureinwohner zu Gericht saßen. Ein peinliches Urtheil bedurfte der Bestätigung des Hochmeisters.

Das Zeitalter war sehr förmlich und bedenklich. Um dieselbe Zeit fand das Verfahren gegen die Mitglieder der Eidechsen-Gesellschaft Nicolaus von Renys, Johannes von Polkau, Friedrich von Kynthenau, Günther von der Delau, Hans von Zippeln und den Comthur von Rheden, Georg v. Wirsberg, in Graudenz statt. Sie waren der Verschwörung gegen den Orden überwiesen. Nur der Erste und der Letzte waren gefangen, die Uebrigen nach Deutschland entflohen. Drei Ritterbänke saßen über sie zu Gericht und erkannten endlich auf Tod gegen Nicolaus von Renys, der zu Graudenz enthauptet wurde, und Acht und Güterverlust gegen die Entflohenen.

Von einem solchen Verfahren ist in dem Falle Letzkaus nicht die Rede; ein Comthur that die drei Rathsherren ab ohne Gericht und ohne Anklage. Die Letztere entstand erst nach der That. Der commandirende General, der Ober-Präsident und der Tribunal-Präsident in Königsberg, das sind drei mächtige Beamte und ihre Functionen zusammengenommen gehen weit über diejenigen eines Comthurs. Was aber würde man sagen, wenn diese drei Beamten sich eines Tages den Oberbürgermeister von Königsberg aufs Schloß citirt, ihm einen demokratischen Wahlaufruf, den er mit unterschrieben, vorgehalten und ihn, wenn er seine Unterschrift ohne Weiteres eingestand, hätten den Kopf abschlagen lassen! Man würde eine solche That niemals „Justizmord", man würde sie „Mord" nennen. Und in gleichen Fall befinden wir uns mit der „Katastrophe" des Bürgermeisters Letzkau und seiner Genossen.

Berlin, im Mai 1867.

(Schluß folgt.)

Ueber das Zündnadelgewehr

und seine Concurrenten äußert sich ein Artikel im Beiheft zum „Mil. Wochenbl.", wie folgt: . . . Keinem Zweifel unterliegt es wohl, daß selbst die besten Schützen die höchste Potenz der Leistungsfähigkeit ihrer Waffen vor dem Feinde nicht produciren werden. Schon bei unseren Friedensübungen erleiden jene Maxima gewaltige Einbußen und müssen sie erleiden, wenn die Treffähigkeit der Waffe nicht auf eine geringe Stufe herabgedrückt werden soll. Der Soldat soll den Feind nicht nur beschießen, er soll und muß ihn treffen. Dieser Grundsatz war bei Ausbildung unserer Soldaten im Schießen stets der leitende und wird es in Zukunft um so mehr bleiben müssen, als unverkennbar in allen Staaten das Bestreben hervortritt, ihre Armeen mit Waffen zu versehen, welche in der möglichen Schnelligkeit des Feuers dasselbe wie das Zündnadelgewehr leisten, und das Uebergewicht nach unserem Erachten daher zukünftig dem zufallen wird, der am ruhigsten und am sichersten schießt. Diesem Grundsatz getreu, wird das sogenannte Schnellfeuer (besser gesagt übereiltes Schützenfeuer) bei uns niemals zu einem Gegenstande besonderer Uebung gemacht, vielmehr nur ausnahmsweise in kleineren Abtheilungen, zur Belehrung für Offiziere und Soldaten ausgeführt, wie solches alljährlich bei dem Prüfungsschießen der Truppen geschieht. Niemals wird dabei diejenige Truppe in ihren Leistungen als die beste anerkannt werden, welche die meisten Schüsse gethan, sondern lediglich die, welche in demselben Zeitraume die meisten Treffer erzielt und fast immer erweisen die hierüber zusammengestellten Resultate, daß von letzteren die mögliche Schnelligkeit des Feuerns nur in bescheidenem Maße ausgebeutet wurde.

Der Artikel schließt mit der Behauptung, daß das Preußische Zündnadelgewehr weder einen Vergleich mit dem Englischen (Snider-Gewehr), noch mit dem Französischen Concurrenten (Chassepot-Gewehr) zu scheuen hat, und theilt beiläufig nachstehendes Resultat eines mit dem Zündnadelgewehre stattgehabten Versuches mit, welcher am 19. März d. J. bei kaltem unfreundlichen Wetter (3 ° Kälte) und ungünstiger Beleuchtung mit Mannschaften stattfand, die durchaus nicht als auf einer hohen Stufe der Ausbildung stehend zu betrachten sind.

Es schossen 84 Mann ohne Gepäck, aber mit umgehängtem Lederzeug, 32 Secunden lang auf 400 Schritt, liegend, Patronen seitwärts zur Hand an er Erde, thaten 350 Schuß und erreichten 74 pCt. Treffer. Es fanden sich nach Einstellung des Feuers noch 30 geladene Gewehre vor. Diese Mannschaften, welche für die Uebung weder vorbereitet, noch besonders instruirt waren, sondern nur die Aufgabe erhalten hatten, in der angegebenen Frist möglichst viel Treffer zu liefern, schossen mithin durchschnittlich etwa $4^1/_6$ Schuß auf den Mann mit einer Schnelligkeit von ungefähr 8 Schuß in der Minute.

ist folgender: Herr Schoß hatte im gerichtlichen Auftrage von den Angeklagten 1 Thlr. einzufordern event. zur Pfändung zu schreiten und machte Herrn Kalinowski mit seinem Mandat bekannt, erhielt aber die Antwort, daß K. augenblicklich nicht zahlen könne. Herr Sch. belegte hierauf eine in der Werkstätte hängende Stubenuhr mit Beschlag und schickte sich an, dieselbe von der Wand zu nehmen Herr K. ergriff jedoch die abgehakten Gewichte, gebrauchte die hier landläufige Redensart „Wenn ich Sie nicht mehr verschone," und entfernte sich um einen Zeugen dafür herbeizuholen, daß der Executor S. ihm nicht Delation bewilligen wolle. Da Herr Schoß aber bei der weitern Sicherstellung des Pfandobjektes blieb, so sprang Frau Kalinowski in großer Aufregung auf ihn zu, versetzte ihm eine herzhafte Ohrfeige, von welcher der zur Feststellung des Vorfalles später hinzugezogene Polizeibeamte noch die Backe angeschwollen fand und rief unter Hinwerfen eines Thalers Herrn Sch. zu: „Da hast du Hund, schluck' Alles auf!" Der hohe Gerichtshof verurtheilte Hrn. Kalinowski zu 14 Tagen und Frau Kalinowski zu 4 Wochen Gefängniß.

2) Der Kupferschmiedelehrling Wilhelm Rodewald hat geständlich seinem Lehrmeister Hrn. Jack einen Mörser entwendet, für 22 1/2 Sgr. verkauft und den Betrag in seinem Nutzen verwendet. In Rücksicht seiner Jugend wird der Angeklagte mit 3 Tagen Gefängniß bestraft.

3) Der Bäckerlehrling Leopold Ewert in der Lehre beim Bäckermeister Hrn. Schulz in Poggenpfuhl hatte nicht nur nach und nach seinem Lehrherrn beim Brodaustragen 1 Thlr. 6 Sgr. unterschlagen, sondern auch auf den Namen desselben Waaren von dem Kaufmann Schmult entnommen. Herr Schulz entließ den ungetreuen Lehrburschen, ermittelte aber bald darauf, daß derselbe selbst nach der Entlassung noch fortfuhr auf des Meisters Rechnung Waaren zu entnehmen. Leopold Ewert hat in der Voruntersuchung angegeben, daß er für 4 Thlr. Waaren, bestehend in Brod, Heringen und Butter auf den Namen seines Meisters entnommen und solche seinen Eltern zugebracht habe, weshalb Letztere der Theilnahme des Betruges mit zur Untersuchung gezogen sind. Durch die Verhandlungen läßt sich die Mitwirkung der Eltern, welche inzwischen die Waaren bezahlt haben, nicht feststellen und werden dieselben freigesprochen, der Leopold Ewert jedoch wegen Unterschlagung und Betrug zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt.

4) Die Jungen Johann Lietz, Carl Lange und Julius Stahl haben im Verlaufe der Monate Februar bis April mehrere Barrièren an der Radaune gestohlen, zerkleinert und verkauft; außerdem der Frau Lange 1 Paar Hosen von der Bleiche, dem Feuerwerker Behrendt zwei eiserne Blacker und einem Zimmermann 1 Dechsel entwendet. Sie sind geständig sich einzeln bei den Diebstählen betheiligt zu haben, und wird Lietz mit 1 Monat Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust, Lange mit 1 Woche Gefängniß und Stahl mit 3 Monaten Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust und Polizei-Aufsicht bestraft, da Ersterer und Letzterer sich im Rückfalle befinden.

5) Die 15jährige Bertha K., Tochter eines Unterbeamten, wollte einer Freundin ein Geburtstagsgeschenk machen, hatte aber nicht die Mittel dazu. Sie begab sich zur Erlangung der letztern zu einer andern Freundin um nach ihrer Aussage dieselbe zu bewegen, ihr Kleidungsstücke zum Versatz zu leihen, traf dieselbe jedoch nicht zu Hause, nahm ohne Weiteres einen Mantel und ein Kleid aus deren Wohnung mit und führte nunmehr ihr Vorhaben aus. Unter Berücksichtigung ihrer Jugend wird die K. zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt.

6) Am 12. Februar c. hatte der Kaufmann Klein einen Arbeiter mit Aufträgen betraut und lohnte denselben nach Verrichtung derselben laut Uebereinkommens. Der ohne Wissen mitbetheiligt gewesene Arbeiter Schober erklärte sich jedoch mit der Bezahlung nicht zufrieden, skandalirte und als Herr Klein von seinem Hausrecht Gebrauch machte zog er ein Messer gegen denselben. Herr Klein exmittirte ihn aber dessenungeachtet nochmals und nunmehr eröffnete Schober ein Bombardement mit Ziegelstücken auf das Schaufenster des Herrn Klein, wodurch er denselben um den Werth mehrerer Thaler schädigte. Schober war nicht zum Termine erschienen und wurde in contumaciam zu 10 Tagen Gefängniß verurtheilt.

7) Das Dienstmädchen Maria Dambeck wird von der Anklage des Diebstahls freigesprochen.

8) Am 28. März c. hat der Knecht August Schisanowski in St. Albrecht von dem Wagen des Besitzers Drewke einen Sack mit Würsten entwendet, ist des Vergehens geständig, will dasselbe aber im trunkenen Zustande begangen haben und wird im Rückfall mit ein Monat Gefängniß, 1 Jahr Ehrverlust und Polizei-Aufsicht bestraft.

p. (Aus dem Berenter Kreise.) — Es ist sonderbar, daß die meisten kath. Bewohner der hiesigen Gegend es geradezu für Sünde halten, wenn sie Jemand „deutsch" grüßen, oder sprechen sollen. Ist man nun aber selbst Katholik, besitzt aber diese seligmachende, polnische Sprache nicht, so betrachten ihn die polnischen Brüder mit argwöhnischen Augen und vermuthen in ihm einen Verräther der heiligen, polnischen Sache und erhält hinterher den, übrigens ganz richtigen Namen „Niemiec." Woher der Widerwille gegen die deutsche Sprache? Diese Frage ist leicht beantwortet. In den meisten katholischen Schulen der hiesigen Gegend, wird zu Wenig für die deutsche Sprache gethan; weil von gewisser Seite dagegen gestrebt wird und so zu sagen auch die polnische Sprache die Lieblings- und Umgangssprache sehr vieler Lehrer ist. Hört man doch in sehr vielen Lehrerfamilien nur polnisch sprechen und daher die eigenen Kinder des Lehrers fast gar nicht, oder doch nur sehr schlecht deutsch sprechen können. Wird unter solchen Umständen ein Kind aus der Gemeinde es wohl zum Deutsch-Sprechen bringen? Daß die Eltern der Kinder so strenge auf die polnische Sprache halten, rührt wohl daher, daß man sich fortwährend bemüht, den Leuten weiß zu machen, daß die Königliche hohe Regierung diese Sprache ganz zu unterdrücken suche, was nun doch eine offenbare Lüge ist. Thatsache aber ist es, daß die unwissenden Leutchen stets in großer Unruhe wegen ihrer Religion und Sprache sind. Diesen Irrthum zu widerlegen, können und müssen die Lehrer mitwirken, ihr Stand erfordert es; sie mögen bedenken, daß sie in einem deutschen Staate wirken. Legt also eure polnischen Gesinnungen ab; erziehet dem Staate treue und ergebene Bürger; pflanzet Liebe zum Herrscherhause in die Herzen der Kleinen und ihr werdet am Ende eures Lebens mit freudigem Herzen und gutem Gewissen sagen können:

„Ich habe meine Pflicht als Erzieher und Diener des Staates treu und redlich erfüllt!

Königsberg, 28. Mai. Wer hätte es bei dem trostlosen Wetter, welches noch am Sonnabende herrschte, denken sollen, daß sich auch in diesem Jahre wieder das Glück, welches in der Beziehung der Pferdemarkt bisher stets gehabt, bewähren sollte. Schon der Sonntag ließ wenigstens einen Besuch des Marktes ohne Regenschirm, wenn auch nicht ohne Mantel, zu. Gestern sodann ist das herrlichste Wetter eingetreten und belebte sich der Markt nach und nach. Bis gestern Mittag sind bereits gegen 2000 Entreebillets abgesetzt (im vorigen Jahre waren es bis Montag Mittag erst 700)). Auch sind garnicht so wenig Geschäfte abgeschlossen und recht anständige Preise bezahlt. Pferdehändler Rose-Leipzig kaufte bereits am Sonnabend 9 Pferde; auch Brosch-Amsterdam ist wieder hier, desgl. der Stallmeister Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Karl, Herr Seegers. Sehr schöne und vorzüglich dressirte Pferde hat Stallmeister Sieg-Bartenstein zu Markt gebracht; er führt mit denselben Kunststücke à la Renz zur Belustigung des Publikums aus. Zwei prächtige Hengste hat derselbe bereits verkauft, einen Falben für 470, einen Braunen für 375 Thlr. Gestern Mittag fand zum ersten Male der Wagenkorso statt. Besonders zeichneten sich zwei fehlerfreie Braune, 10" und 12" groß, aus; dieselben gehören Ebhardt-Oblöwen; selten wird man bei so hohem Schlage ein so leichtes Gangwerk finden. Ein anderes Gespann, kleinster Schlag, beinahe Ponny, fiel durch seine merkwürdige Farbe, silber-mausgrau mit chokoladenfarbigem Anhauche, auf. — Auch auf dem Nebenmarkte am Tragheimer Thor, giebt es recht schöne Pferde. Am Sonntage war auf demselben nur ein Paar rehfarbe mit schwarzem Aalstriche, ein Thier genau wie das andere gezeichnet. Die Gebrüder Langohr fanden sehr schnell ihren Käufer.

Landwirthschaftliches.

— Der „Landwirthsch. Beobachter" regt in folgendem Artikel die Errichtung von Landwirthschaftskammern an: „Es giebt gegenwärtig kein Gewerbe, welches also wiedertönt von jammervollen Klagen wie die Landwirthschaft. Die Landwirthschaft befindet sich in einer sehr gefährlichen Krisis, von der wir fürchten, daß sie nicht ohne bedeutende Opfer vorübergehen wird. Schon lassen sich Stimmen vernehmen, daß der größte Theil des gegenwärtigen Besitzstandes in andere Hände übergehen müsse, wenn die Landwirthschaft ihrer volkswirthschaftlichen Aufgabe genügen soll. In der That läßt sich nicht leugnen, daß die Landwirthschaft der beiden ersten Kulturvölker, der Deutschen und der Franzosen, weit hinter den Fortschritten ihrer Industrie und ihres Handels zurückgeblieben ist. Namentlich in Deutschland, und ganz besonders in Norddeutschland ist die Landwirthschaft zumeist nicht ein industrielles Gewerbe — sondern eine standesmäßige Beschäftigung. Wir haben Herrschaftsbesitzer, Rittergutsbesitzer, Gutsbesitzer, Erbscholtisei-Besitzer, Bauergutsbesitzer, Stellenbesitzer, wir haben mindestens sechs landwirthschaftliche Stände — aber wir haben sehr wenig gewerbliche Landwirthe. Wir haben eine Menge ständische Sonderinteressen; aber wir können uns nicht zu großen gemeinsamen Interessen vereinigen und deshalb bleiben wir schwach gegenüber den großen Genossenschaften in Manufactur und Handel und klagen über deren Begünstigung von Seiten des Staates. In der That haben Manufaktur und Handel bedeutende politische Vortheile vor uns, aber sie verdanken diese Vortheile ihrer eigenen Kraft, ihrem genossenschaftlichen Auftreten. Bei uns heißt es: Klagen, nichts als Klagen! Bittschriften, nichts als Bittschriften, aber keine Thatkraft, kein genossenschaftliches Einstehen für unsere Interessen. Mißtrauen nach allen Seiten, Rücksichten nach oben und nach unten, vollständige Stagnation inmitten der wirthschaftlichen Bewegung unserer Zeit — das ist das Bild der norddeutschen Landwirthschaft. Unsere Landwirthschaft ist der Freihafen für alle Mittelmäßigkeiten, vor Allem für die Mittelmäßigkeit von Intelligenz und Kapital. In der Landwirthschaft herrscht die Halbheit in einem Grade, daß jeder Mann von Geist und jeder Mann von Kapital als fremdes Wesen in ihr erscheint und als Theoretiker oder Spekulant verschrieen wird. Und doch giebt es kein Gewerbe, welches eines so hohen Aufwandes von Geist und Kapital bedarf wie die Landwirthschaft. Aber welche Fesseln werden diesen Kräften hier angelegt, um deren freie Bewegung zu hemmen! Was sollen wir von den geringen Mitteln sagen, die dem landwirthschaftlichen Unterricht, den landwirthschaftlichen Versuchs-Stationen, den geistigen Arbeitern in der Landwirthschaft, den Lehrern und Wirthschaftsbeamten zur Verfügung stehen! Wie können wir von dem schwerfälligen Kapitalverkehr, von dem verknöcherten Hypothekenwesen, von den alternden Pfandbrief-Instituten eine Hülfe in der drohenden Kapital- und Kreditnoth erwarten! Doch wie kann die Landwirthschaft in der gegenwärtigen Krisis überhaupt Hülfe erwarten, wenn sie nicht versteht sich selbst zu helfen! Die Selbsthülfe, die gewerbliche Genossenschaft ist das einzige Mittel, das die Landwirthschaft befägen kann, der geistigen und industriellen Bewegung in der Volkswirthschaft Stand zu halten und deren wissenschaftlichen und wirthschaftlichen Fortschritten zu folgen. Diese gewerbliche Genossenschaft muß ihren Ausdruck finden in besonderen Landwirthschafts-Kammern, deren Errichtung im Wege der Gesetzgebung wir für eine der dringendsten Aufgaben des Reichstages des Norddeutschen Bundes halten. Die Landwirthe aber mögen sich aufraffen, deren Organisation vorzubereiten, damit den umfassendsten Interessen der Landwirthschaft Rechnung getragen wird.

Handel und Verkehr.

Amsterdam, 27. Mai. Getreidemarkt (Schlußbericht). Getreide im Allgemeinen matt. Raps pr. Oktober 71. Rüböl pr. Oktober-Dezember 39.

Hamburg, 27. Mai. Getreidemarkt Weizen loco fest. pr. Mai 5400 Pfund netto 170 Bankothaler Br., 169 Gd., pr. Mai-Juni 164 Br., 163 Gd. Roggen loco ruhig, späte Termine weniger gefragt. Pr. 5000 Pfd. Brutto 116 1/2 Br., 115 1/2 Gd., pr. Mai-Juni 112 Br. 111 Gd. Hafer ruhig. Oel ruhig, pr. Mai 23 5/8, pr. Oktober 25 1/2. Spiritus nominell, unverändert. Kaffee und Zink ruhig. — Wetter veränderlich.

Liverpool (via Haag), 27. Mai. (Von Springmann u. Comp.)

Baumwolle: 12,000 Ballen Umsatz. Fest Amerikanische schwieriger käuflich.

Middling Amerikanische 11, middling Orleans 11 1/4, fair Dhollerah 9 1/2, good middling fair Dhollerah 8 3/4, middling Dhollerah 8 1/4, Bengal 7 1/2, good fair Bengal 8 1/4, Domra 9 1/2.

Paris, 27. Mai. Rüböl pr. Mai 90, 50, pr. Juli August 91, 50, pr. Sept.-Dezember 92, 50. Mehl pr. Mai 70, 75, pr. Juli-August 71, 50. Spiritus pr. Mai 60, 50

Breslau, 27. Mai. Spiritus 8000 Tr. 19 5/6, Weizen pr. Mai 81, Roggen pr. Mai 62 1/2, do. Herbst 53 3/4. Rüböl pr. Mai 11 1/6. Raps pr. Mai 95. Zink pr. Mai ohne Umsatz.

London, 27. Mai. Getreidemarkt. In englischem Weizen sehr schwache Zufuhren, 2 Sh. mehr gefordert, 1 mehr geboten; fremder Weizen zu äußersten Montagspreisen gefragt. Für Gerste gute Nachfrage zu festeren Preisen. Feine Haferqualitäten 1/2 Sh. höher. Bohnen und Erbsen fester. — Warmes, schönes Wetter.

Antwerpen, 27. Mai. Petroleum, raff., Type weiß, 43 Frcs. pr. 100 Ko.

Stettin, 27. Mai. (St.-Anz.) Weizen 89—97, Mai-Juni 96—96 1/4 Roggen 66, Mai-Juni 65 1/4 bez., Rüböl 11 2/3, Mai 11 1/2 Br. Spiritus 20 1/2, Mai-Juni 20 1/6 bez.

Berlin, 27. Mai. (St.-Anz.) Weizen loco 80 — 96 Rt. nach Qualität, Lieferung pr. Mai 91 1/2 Rt. Br., Mai-Juni 87 Rt. bez., Juni-Juli 86—85 1/2 Rt. bez., Juli-August 82 Rt. bez. u. G., September-Oktober 74—71 3/4—73 Rt. bez.

Roggen loco 78—79 ℔. 66 1/2—67 Rt. ab Kahn bez., 79—81 ℔. 67—1/2 Rt. ab Bahn bez., pr. Mai u. Mai-Juni 66 1/4—65 1/2—66 Rt. bez. u. Br., 65 3/4 G., Juni-Juli 66—65 3/8—5/8 Rt. bez. u. Br., 1/2 G., Juli-August 62 1/4—61 3/4—62 Rt. bez., September-Oktober 59—58 1/2 Rt. bez., vereinzelt 59 1/4 bez.

Gerste, große und kleine, 46—53 Rt. pr. 1750 ℔.

Hafer loco 30—34 Rt., böhm. 31 Rt., warthebrucher 30 3/4—31 Rt. ab Bahn bez., Mai u. Mai-Juni 30 1/2—30 Rt. bez., Juni-Juli 30 1/2—30 Rt. bez., Juli-August 29 1/2—1/4 Rt. bez., Sept.-Oktober 27 3/4—1/2 Rt. bezahlt.

Erbsen, Kochwaare 60—66 Rt., Futterwaare 54—60 Rt.

Rüböl loco 11 3/4 Rt. Br. pr. Mai u. Mai-Juni 11 1/3 Rt. Juni-Juli 11 2/3 Rt., Juli-August 11 3/4 Rt. bez., September-Oktober 12 1/12—12 Rt. bez.

Leinöl loco 13 1/4 Rt.

Spiritus loco ohne Faß 20 13/24—11/12 Rt. bez., pr. Mai, Mai-Juni u. Juni-Juli 20 7/24—7/8 Rt. bez., Br. u. G., Juli-August 20 1/2—1/3 Rt. bez. u. G., 5/12 Br., August-September 20 1/2—20 3/8 Rt. bez. September-Oktober 19 1/4—1/2 Rt. bez.

Danzig, 28. Mai 1867. Bahnverkäufe.

Weizen, hellbunt, fein und hochbunt: 124/25—126 ℔. 102 1/2, 105—106 108 Sgr., 127—129 ℔. 108, 112 1/2—110, 112 1/2, 115 Sgr.; 130—131/2 ℔., fein 117 1/2, 120 Sgr. Weizen bunt, dunkelbunt und abfallende Qualität 118/19 ℔., 88, 92 1/2 Sgr., 121/22—122/23 ℔. 90, 95—94, 97, Sgr., 124/5—126/27 ℔. 97 1/2 100—100 102 1/2, Sgr. pr. 85 ℔. preuß. pr. Scheffel einzuwiegen.

Roggen, 118—120 ℔. 77 — 78 Sgr., 122 — 123/124 ℔., 79 — 80 Sgr. pr. 81 5/6 ℔. pr. preuß. Schffl. einzuwiegen.

Gerste, kl. Futter- 98/100 — 103/4, ℔. 52 — 53 Sgr. pr. 72 ℔. pr. Schffl. einzuwiegen. — Gerste, kl. Malz- 101102 — 104 ℔. 54, 55—55 1/2 56, Sgr. 106 — 108 ℔. ohne Zufuhr pr. gemessenen Scheffel. — Gerste gr. Malz 106 — 108 ℔. 56, 57 — 58, 59 Sgr., 110 ℔. 59 60 Sgr. pr. 72 ℔. pr. Scheffel. einzuwiegen.

Hafer 40 — 45 Sgr. pr. 50 ℔. pr. Scheffel einzuwiegen.

Erbsen, weiße Koch- ohne Zufuhr abfallende 65 — 68, 70 Sgr. pr. 90 ℔. pr. Scheffel einzuwiegen.

Das ununterbrochene, mehrstündige Regenwetter hat wiederum die Ausarbeitung des Getreides auf der Przerabka aufgehalten, weshalb heute die Weizenausstellung nur sehr gering war, infolge dessen, verbunden mit der besseren Londoner Depesche über den gestrigen Weizenmarkt erzielten Verkäufer fl. 5— pr. Last höhere Preise. — Umsatz 220 Last.

Bedungen wurde: für 118 ℔. hell fl. 600, gut- und hellbunt 123 ℔. fl. 660, 124/25 ℔. fl. 665, 127 ℔., 128/29 ℔. fl. 675, 123/24 ℔., 127/28 ℔. fl. 680, 125/26 ℔. fl. 685, 127/28 ℔. fl. 700 pr. 5100 ℔. pr. Last.

Roggen. Umsatz 30 Last in einer Parthie zu unbekannt gebliebenem Preise.

Spiritus: 21 Rt. pr. 8000 ℔. % Tr. bezahlt.

Schiffslisten.

Neufahrwasser, 28. Mai. Wind: S.

Angekommen:

Meier, de zwei Gezüsters, Bremen, Güter. — West, Tanroa, Weymeß, Kohlen. — Stint, Berta Hendrika, Antwerpen, Dachpfannen. — Bolt, Concordia, Bergen, Heringe. — Hammerström, Albion, Wisby, Kalk. — Gätjens, Milo (D.), Swinemünde, — Ivens, Dora, Kiel, — Rved, Sif, Nykjöbing, — Erichsen, tre Brödre, Marstal, — Rasmußen, Ellen Kristine, Odensee, — Goos, Anna Christine, Nykjöbing, — Otto, der Zufall, Stralsund, — Behn, der Friede, Rostock, — Orth, Reenhold, — Albertsen, Ernst, beide aus Kopenhagen, — Petersen, Neptunus, — Andersen, Emanuel, beide aus Svendborg, sämmtlich mit Ballast.

Gesegelt:

Heinrichs, Gesina, Hockfiel, — Fernau, Pommerania, Newcastle, beide mit Holz.

Ankommend:

1 Logger.

Fascikel 113.

Eine Criminalgeschichte von Emil Gaboriau.

(Fortsetzung.)

Jetzt fühlte dieser, daß er verloren sei. Seine Feinde machten Alles zur Waffe; schon trug er vier Wunden am Leibe, da entschloß er sich zum Aeußersten; er schwang sich auf das Billard und stürzte sich mit einem furchtbaren Schwunge auf die Glasthüre, welche den Eingang bildete. So fest sie war, er durchbrach sie, Glasscherben und Bruchstücke des Holzes verwundeten ihn an zwanzig Stellen; aber — er war frei.

Er sollte es jedoch nicht lange bleiben; seine Gegner, obgleich anfänglich überrascht, säumten nicht, ihn zu verfolgen. Er stürzte über den Marktplatz hin, ohne selbst zu wissen, welchen Weg er einschlage. Das Wetter war schlecht, der Boden grundlos; schwere schwarze Wolken bedeckten den Himmel, aber dennoch war die Nacht nicht vollkommen finster. In beständiger Gefahr, ergriffen zu werden, dachte er endlich darüber nach, wohin er sich wenden wolle, und entschied sich für das Schloß Clameran. Mit dem Aufgebote all seiner Kraft schlug er den Weg dahin ein. So erreichte er den großen öffentlichen Spaziergang sonst einer der freundlichsten und reizendsten in der ganzen Provence, vergaß aber, daß dieser zum Theile von einer Barriere umschlossen ist, und stürzte mit aller Gewalt gegen diese. Er verletzte sich schwer. Er raffte sich noch einmal auf; aber seine Verfolger waren ihm an den Fersen. Diesmal hatte er keine Gnade zu erwarten.

In die Rhone, in die Rhone mit ihm lautete ihr verhängnißvolles Geschrei.

Es war um seine Besonnenheit geschehen. Ein Glasscherben hatte ihm die Stirne zerschnitten; daß Blut floß reichlich aus der Wunde und bedeckte ihm die Augen. Jetzt galt es, sich vertheidigen oder sterben. Noch hielt er das Messer in der Hand, mit dem er Lazet durchbohrt; er stieß zurück, und wieder stürzte ein Mensch stöhnend zur Erde. Er bereute, aber die Umkehr war unmöglich. Zwei seiner Verfolger knieten neben dem Verwundeten hin, fünf andere setzten die Jagd auf den Mörder fort. Das Furchtbare seiner Lage verdreifachte Gaston's natürliche Kraft. Seine Wunden schmerzten nicht; er überholte seine Verfolger mehr und mehr, ihr schwerer Tritt wurde endlich unvernehmbar, Todes-

stille umgab ihn. Dessenungeachtet lief er beinahe noch eine Viertellieue fort; er setzte über Hecken und Gräben, bis er endlich am Fuße eines Baumes zusammenbrach.

Diese ganze erschütternde Scene hatte sich im Verlaufe einer halben Stunde abgespielt. Welche fürchterlichen Ereignisse umfaßte diese kurze Spanne Zeit! Der einzige heutige Abend überwog alle übrigen fünfundzwanzig Jahre in Gaston's Leben. Stolz hatte er sein Haupt getragen, freudig schlug sein Herz, als er den Ort des Verhängnisses betreten: jetzt waren alle Hoffnungen seiner Zukunft dahin. Er hatte gemordet; das blutige Werkzeug seines Verbrechens blitzte noch in seiner Hand, voll Grauen und Abscheu warf er es von sich. Jetzt suchte er sich die Umstände klar zu machen, die ihn so unwiderstehlich fortgerissen, als ob es dem, der in einen Abgrund hinabgestürzt ist, zu etwas helfen könnte, zu ermitteln, welcher Stein zur Ursache seines Sturzes geworden. O, wenn er wenigstens nur die Ursache seines *eigenen* Verderbens geworden wäre! Doch nein, auch Valentine hatte er in sein Verderben mitgerissen; um ihren Ruf war es geschehen, und *er* war es gewesen, der, weil er sich nicht zu beherrschen vermocht, ihre Ehre vernichtet, die doch vorzüglich *ihm* anvertraut gewesen, und die er höher und heiliger als die eigene gehalten.

Doch hier am Boden liegen bleiben, konnte er nicht. Gewiß zögerte die bewaffnete Macht, der Arm der Gerechtigkeit, nicht lange, ihn zu ergreifen. Kein Zweifel, daß er bereits gesucht wurde, ja daß man ihm auf der Spur war; gewiß begab man sich zunächst nach dem Schlosse Clameran. Und dennoch wollte Gaston, bevor er sich für immer entfernte, seinen Vater noch einmal sehen und Valentine noch einmal in seine Arme schließen! Er raffte sich auf, wahrlich nicht ohne Anstrengung, denn der Rückschlag der Aufregung, die er ertragen, war eingetreten, und seine über jedes Maß angestrengten Nerven und Muskeln ließen nach. Der Schweiß, der während des Kampfes und noch mehr während des darauffolgenden Wettlaufes seinen Körper bedeckt, schien jetzt, da ihn die Todesangst rüttelte, zu Eis zu frieren. An seinem ganzen Leibe fühlte er Schmerz: jedes seiner Glieder war in irgend einer Weise verletzt, insbesondere war dies von einer seiner Schultern. Die Wunde an der Stirne blutete nicht mehr, wol aber war das Blut auf seinen Augenliedern zu einer festen Kruste erstarrt, so daß es ihm kaum gestattete, diese zu öffnen. Unter namenlosen Qualen legte er den Weg nach dem väterlichen Schlosse zurück. Es war zehn Uhr, als er die Glocke am Gitter zog. Der alte Diener, der ihm öffnete, bebte bei seinem Anblicke zurück.

Großer Gott! rief er aus, was ist Ihnen begegnet, Herr Graf?

Stille! warnte Gaston mit jener heiseren Stimme, mit der sich das Bewußtsein einer ganz nahe drohenden Gefahr ankündigt, stille! — wo ist mein Vater?

Der Herr Marquis ist auf seinem Schlafzimmer, er hat seinen Gichtanfall und kann sich nicht viel bewegen. Ihr Herr Bruder Louis befindet sich bei ihm. Aber Sie, Herr Graf, was ist Ihnen begegnet?

Gaston hörte nicht, was er weiter sprach; er flog die große Treppe hinauf und trat rasch in das Zimmer, wo sein Vater und Bruder am Bretspiele saßen.

Sein Anblick entsetzte den alten Marquis in dem Maße, daß er den Würfelbecher, den er eben in der Hand hielt, fallen ließ. Und wahrlich, dieser Eindruk war ein ganz gerechtfertigter, denn Gaston's Hände, Gesicht und Kleider bedeckte Blut.

Was ist geschehen? fragte der Marquis.

Ich komme, Vater, Sie ein letztesmal zu umarmen und Sie um die Mittel zu bitten, die mir meine Flucht ins Ausland möglich machen.

Fliehen willst Du?

Ich muß, Vater! und zwar allsogleich, ja in diesem Augenblicke. Man verfolgt mich, die wilde Jagd ist hinter mir; in wenigen Minuten vielleicht erscheint die Gendarmerie hier auf dem Schlosse, ich habe zwei Menschen ermordet!

Ein Schlag, wie dieser, traf den Marquis zu schwer; er vergaß seiner Gicht, er richtete sich auf, allein der Schmerz warf ihn in seinen Armstuhl zurück.

Wo, wann ist das geschehen? fragte er mit bebender Stimme.

Zu Tarascon in einem Kaffeehause, vor einer Stunde vielleicht. Es waren ihrer fünfzehn; ich stand allein, da griff ich nach einem Messer —

Immer noch der alte Adelhaß von 1793, sagte der Marquis halblaut vor sich hin. Man hat Dich gewiß beleidigt?

Man beschimpfte in meiner Gegenwart eine vornehme junge Dame.

Und Du hast die Lästerer gezüchtigt? Donner Element! da thatest Du recht! Wo hat man es je erlebt, daß ein Edelmann in seiner Gegenwart solche Wichte ungestraft eine Persönlichkeit höheren Standes verunglimpfen ließ? Aber wer war die Dame, deren Vertheidigung Du auf Dich nahmst?

Valentine von La Verberie.

Wie? rief der Marquis; die Tochter jener alten Roggenhexe? Wetter Element! diese La Verberies, die Gott verdamme, haben unserem Hause noch immer Unglück gebracht!

Gewiß, er verabscheute die Gräfin; aber sein Adelsstolz war mächtiger als sein Haß, und darum fügte er alsbald hinzu:

Gleichviel, Graf! Du hast Deine Schuldigkeit gethan!

Es dauerte jedoch nicht lange, so überwältigte bei der Dienerschaft des Schlosses die Neugier jede Rücksicht für ihren Gebieter; St. Jean, der alte Kammerdiener des Marquis, wagte es sogar, die Thüre zu öffnen und mit der Frage einzutreten:

Haben der Herr Marquis geläutet?

Nein, Du Wicht! nein! entgegnete der Marquis v. Clameran, ich habe nicht geläutet und Du weißt das recht gut; allein Du bist nun einmal da, desto besser! Schnell, bringe Wäsche, Kleider, bringe Alles so schleunig als möglich hieher, dessen der Graf bedarf, um sich umzukleiden!

Im nächsten Augenblicke war dieser Befehl vollzogen. Gaston war nicht ganz so übel zugerichtet, als er selber es vorausgesetzt. Mit Ausnahme eines einzigen Messerstiches über der linken Schulter waren seine übrigen Wunden unbedentend. Nachdem Alles geschehen war, was sein Zustand am dringendsten erheischte, fühlte er sich neu gekräftigt und im Stande, jeder Gefahr entgegenzutreten. Erneute Thatkraft blitzte aus seinen Augen. Jetzt wies der Marquis die Dienerschaft mit einem Winke der Hand fort; darauf wendete er sich an Gaston und sagte:

Du glaubst also Dein Heil im Auslande suchen zu müssen?

Ja bester Vater!

Mein Bruder darf gar nicht zögern, bestätigte Louis; bleibt er hier, so wird man ihn verhaften, vor den Assisenhof stellen und — wer weiß, was ihm dann bevorsteht!

O, das weiß man nur zu gut, grollte der alte Marquis. Man würde ihn verurtheilen; das sind die wohlthätigen Vermächtnisse unserer Revolution, die man eine „glorreiche" nennt! O, lebten wir noch in Zeiten, wie die meiner Jugend, so griffen wir alle drei zu unseren Waffen und zögen hoch zu Roß gegen Tarascon und ließen diese Spießbürger — — heutzutage aber heißt es fliehen!

Und zwar ohne einen Augenblick Zeit zu verlieren! bemerkte Louis.

Wahr, sehr wahr! entgegnete der Marquis; allein um zu fliehen und nach fernen Ländern zu entkommen, braucht er Geld, und ich habe keines zur Hand.

Vater!

Bei Gott! ich habe keines; o, ich alter Thor! hatte ich doch so wenig Voraussicht, wie ein Kind! Hätte ich nur hundert Louisd'or zur Verfügung.

Bei dieser Wendung trat der Zweitgeborene, Louis, an den Secretär des Marquis. Das als Kasse dienende Schiebfach enthielt neunhundertzwanzig Francs in Gold.

Neunhundertzwanzig Francs! rief der Marquis in schmerzlicher Aufregung; das ist nicht genug! Der Erstgeborne unseres Hauses kann nicht in die weite Welt hinaus, wenn er über nicht mehr als einen so elenden Betrag verfügt! Das ist nicht möglich!

(Fortsetzung folgt).

Angemeldete Fremde vom 27. Mai 1867.
Englisches Haus. Die Herren: Kaufl. Beer a. Leipzig, Begold a. Pforzheim, Tobias aus New-York, Lohmann a. Berlin.
Hotel du Nord. Die Herren: Baumstr. Becker n. Gem. a. Liebemühl, Kaufl. Glaß a. Warschau, Georges aus Breslau.

Berliner Börse vom 27. Mai.
Wechsel-Course vom 25.

Amsterdam 250 fl. kurz	3	$143\frac{1}{8}$ bz
do. 2 Monat	3	$142\frac{5}{8}$ bz
Hamburg 300 Mark kurz	3	$151\frac{3}{8}$ bz
do. 2 Monat	3	$150\frac{3}{4}$ bz
London 1 Lstrl, 3 Monat	3	6. 23 bz
Paris 300 Fr. 2 Monat	3	$80\frac{11}{12}$ bz
Wien 150 fl. 8 Tage	4	$79\frac{3}{4}$ bz
do. do. 2 Monat	4	$79\frac{1}{4}$ bz
Augsburg 100 fl. 2 Monat	4	56. 26 bz
Frankfurt 100 fl. 2 Monat	$3\frac{1}{2}$	56. 26 bz
Leipzig 100 Thlr. 8 Tage	5	$99\frac{5}{6}$ G
do. 3 Monat	5	$99\frac{5}{12}$ G
Petersburg 100 R. 3 Woch.	7	$90\frac{1}{4}$ bz
do. do. 3 Monat	7	$89\frac{1}{2}$ bz
Bremen 100 Thlr. 8 Tage	6	$110\frac{3}{4}$ bz
Warschau 90 R. 8 Tage.	$4\frac{1}{2}$	$81\frac{3}{8}$ bz

Preußische Fonds.

Anleihe von 1859	5	104 bz
Freiw. Anleihe	$4\frac{1}{2}$	98 bz
St.-A. von 54—55, 57	$4\frac{1}{2}$	98 bz
do. von 56	$4\frac{1}{2}$	98 bz
do. von 59	$4\frac{1}{2}$	98 bz
do. von 64	$4\frac{1}{2}$	98 bz
do. von 50—52	4	$91\frac{1}{4}$ bz
do. von 53	4	$91\frac{1}{4}$ bz
do. von 62	4	$91\frac{1}{4}$ bz
Staats-Schuldscheine	$3\frac{1}{2}$	$84\frac{3}{8}$ bz
Pr.-Anl. von 55 à 100	$3\frac{1}{2}$	$123\frac{1}{2}$ bz
Kr.- und Nm. Sch.	$3\frac{1}{2}$	$79\frac{1}{2}$ G
Od.-Dchb.-Oblig.	$4\frac{1}{2}$	— —
Kur- u. Neum. Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	78 bz
do. neue	4	$88\frac{3}{4}$ bz
Ostpreußische Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	79 G
do. „	4	$85\frac{1}{4}$ B
do. „	$4\frac{1}{2}$	$92\frac{5}{8}$ bz
Pommersche „	$3\frac{1}{2}$	77 B
do „	4	89 bz
Westpreußische Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	76 bz
do. „	4	$84\frac{1}{2}$ bz
do. neue	4	$83\frac{3}{4}$ bz
do. do.	$4\frac{1}{2}$	$92\frac{3}{4}$ G
Preußische Rentenbriefe	4	90 bz

Gold- und Papiergeld.

Friedrichsd'or	$113\frac{5}{12}$ B	Sovereigns	$6.23\frac{1}{2}$ G
Gold-Kronen	9. 9 bz	Bank-Disconto	4 pCt.
Louisd'or	111 G	Oesterr. Bankn.	80 bz
Napoleonsdor	5 $12\frac{5}{8}$ bz	Russische do.	$81\frac{3}{4}$ bz
Imp.pr.Afein	$464\frac{1}{2}$ bz	Polnische do.	— —
Dollars	1. $12\frac{3}{8}$ bz		

Druck und Commissionsverlag von R. W. Wendt in Danzig.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.